

Die Begier

Autor(en): **Gavel, Mary von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 18

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dichteritis

Das Thema ist ja schon unzähligmale behandelt und abgewandelt worden, aber immer noch nicht genug. Immer noch gibt es Leute, die dichten wollen, im Gegensatz zu jenen, die dichten können. Von den ersteren liegen heute wieder zwei Musterchen vor, die der „Rebelspalter“ seiner Gemeinde nicht vorenthalten darf. Da ist einmal der Seebacher Tiergarten, der anscheinend — wie man so schön sagt — nicht umhin kann, seinen Besuchern die Attraktionen in Reimen mundgerecht zu machen. Er dichtet per Injerat oder — wenn man lieber will — er injeriert per Gedicht.

„Wir müssen auch im Winter leben
Sind dankbar wenn die Freunde geben
Ein wenig nur vom Ueberfluß
Vom schönsten Tier dafür 'nen Kuß!
Drum säumet nicht und faßt Beschluß
Daß ein Besuch bei uns sein muß
Nehmet ihn in das Programm
Benützt dazu das grüne Tram!“

Eine Frage: Welches ist das schönste Tier? Ganz abgesehen davon, daß auch in dieser Sache die Geschmäcker verschieden sein werden — auf den Löwen oder den Tiger wird man wohl in erster Linie tippen und da kann ja so ein Kuß ganz pikant sein! Oder wie wär's mit dem Rhinoceros? Von Klapperschlangen wollen wir lieber nicht sprechen, es könnte zu Verwechslungen führen, nicht? Aber wenn jemand etwa die Affen vorzieht — (es soll z. B. Damen geben, die sich von ihren respektiven Affen küssen lassen) — so kann man nur guten Appetit wünschen!

Auch das zweite Muster ist ein Tiergedicht. Ich fand es in der Besprechung einer Geflügelschau und der Vers war einem Hahn, der als Wahrzeichen im Ausstellungsraume thronte, in den Mund respektive Schnabel gelegt:

„Willkommen meine G'pähne
Ihr Hühner und Ihr Hähne
Wär ich nicht als Vater auf dem Thron
Sättet Ihr gewiß auch keine Veghorn.“

Hier spricht natürlich der Fachmann, das sieht man auf den ersten Blick. Und der Laie staunt ob der zwingenden Logik, die in den vier Zeilen steckt. Was tut's da, wenn



Troßki: „Nun muß ich doch noch bei Wilhelm in Doorn anfragen, wo man seine Memoiren am besten absetzt!“

einem Form und Reim die Ohren zerreißen! Hauptsache ist: man hat ein Gedicht gemacht und — was noch mehr ins Gewicht fällt — man ist auch noch stolz darauf...

Indessen: die Sache hat Folgen. Folgen!! Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend neues Böse muß gebären. Ja! Und dieser Fluch ist von solcher Gewalt, daß ich, ich kann mich wehren, wie ich will, nun auch dichten muß. Muß!

Ich bitte, lieber Rebelspalter, Der du des Witzes und Humors Erhalter — Kann denn, wenn schon gedichtet sein muß, Das Ding nicht bleiben ewiges Geheimnuß?

Lothario

Die Begier

Rot, wie ein Tropfen Blut, in Gold gefaßt, glüht die Begier.

Es zuckt der Glanz unruhig hinundher: im Fiebertanz; ermattet, krank vor Sehnen, zu verweilen, und — stets bereit der Fassung zu enteilen, — Gewohntem zu entfliehn, dem Wechsel zugewandt.

Es lockt der rote Stein verirrte Sinne, bis sie dem tollen Fiebertanz verfallen — vor Unrast: der Begier blutrotem Brand.

Mary von Garel

A. Schmidt-Flöhr
Bern
PIANOS & FLÜGEL

„Ist es wahr, daß Schulz seinen ganzen Besitz einem Waisenhaus vermacht hat?“

„Ja.“

„Was hat er denn hinterlassen?“

„Neun Kinder!“

"CAMPARI"
Das feine Aperitif
Rein*in Gläschen oder gespritzt* mit Siphon